

Darf's noch was mehr sein?

Nim von der brust des hunes und hacke ez kleine, und stoz ez in eime mörser.“ Kleingehackte Hühnerbrust, zu Frikadellen verarbeitet und geröstet: Schon im Jahr 1350 schätzte man in Deutschland Fleischgerichte wie dieses aus dem „Buoch von guoter Spise“. Dafür werden Nutztiere seit Tausenden von Jahren gehalten, dass sie uns Nahrung sind und Nährstoff. Lange war Fleisch ein kostbares Gut. Verzehrt wurde es nur von denen, die es sich leisten konnten, an Tagen, an denen man sich etwas gönnen wollte. Man kann es als positive Errungenschaft bezeichnen, dass heutzutage nicht nur hier in Deutschland niemand mehr auf Bratwurst oder Steak verzichten muss. Auch wenn der Fleischkonsum in Deutschland in den vergangenen Jahren leicht rückläufig ist: Der Pro-Kopf-Verzehr der Deutschen liegt bei ca. 60 Kilogramm im Jahr – und damit weit über den Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Ernährung von maximal 30 Kilogramm. Deutschland hat in den letzten Jahren zudem im Bereich Fleischexport kräftig zugelegt. Von den 8,22 Millionen Tonnen Fleisch, die im Jahr 2015

produziert wurden, wurden knapp vier Millionen Tonnen exportiert. Die Kehrseite der Medaille: Wer mehr Fleisch möchte, muss auch mehr Tiere halten. Und die müssen irgendwo leben. Fressen, trinken, versorgt und schließlich geschlachtet werden. Von Nutztieren leben viele Landwirte und eine ganze Industrie: Mäster und Züchter, Futterproduzenten, Stallanlagenbauer, Schlachthöfe, Logistikfirmen, Lebensmittelbetriebe, Händler. Fragen nach dem Wohlbefinden der Tiere standen dabei lange nicht im Vordergrund. Das Tier als Massenware war für kaum jemanden ein Problem. Auch wenn dafür eine Legehennen mit wenig mehr Platz als einem DIN-A4-Blatt auskommen muss. Wer dabei strafend auf die Politik blickt, hat nur zum Teil recht: Tierschutz steht immerhin seit 2002 im Grundgesetz. Verbraucherinnen und Verbraucher haben sich lange über niedrige Fleischpreise gefreut. Für weniger als vier Euro bekommt man heute ein Kilogramm gemischtes Hackfleisch im Supermarkt, und 100 Gramm Putenbrustfilet kosten im Schnitt nicht mehr als 60 Cent. Allen Umfragen zum Trotz, bei denen die Befragten

angeben, tiefer in die Tasche greifen zu wollen, wenn es dem Tier nutzt, tun es die Käuferinnen und Käufer am Ende doch nicht. Zumindest nur die wenigsten. Höchste Zeit also, die Kräfte zu bündeln und denen etwas zurückzugeben, die ihr Leben lassen, damit Millionen Menschen Wurst, Schnitzel, Sülze, Leberwurst, Nackensteak, Lammkarree, Speck, Schinken, Kotelett, Kasseler, Mett, Tafelspitz oder Eisbein essen können. Das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft hat im Jahr 2014 die Tierwohl-Initiative ins Leben gerufen. Industrie und Handel haben sich ebenfalls zusammengeschlossen, um mehr Platz, mehr Luft, mehr Wohl für unsere Nutztiere zu ermöglichen. Ein Schlüssel zu mehr Tierwohl ist auch die Forschung – die längst erkannt hat, dass Tierwohl von höchstem gesellschaftlichen Interesse ist. Sie kann uns sagen, was Nutztiere brauchen und wie ihre Anforderungen in der Praxis umgesetzt werden können. Es wird an besseren Ställen gearbeitet, an optimaler Belüftung, an weniger Stress im Stall. Weil am Ende alle etwas davon haben – auch wir Verbraucherinnen und Verbraucher.